

und suchen ihre eigene Haut heil nach Hause zu bringen! Wahrhaftig, der Vater, der Ehemann, der Bräutigam verdient kein Mitleid, der die Seinen vom Feinde morden läßt und mit weggeworfenen Waffen sich feig durch die Sümpfe stiehlt!

Er sah es daher ruhig an, wie die Reiter die Waffenlosen zusammenritten, ohne Pardon zu geben. Er selbst aber färbte seinen Ger und sein gutes Schwert nicht mit ihrem Blute. Es widerstrebte seinem ehrlichen Gemüte, den waffenlosen Feind hinzustrecken.

In der Menge der Verfolgten erblickte er zufällig auch ein Mädchen, ein Kind, das wohl zwölf, dreizehn Jahre zählen mochte. Ein roher Reiter legte auf das Kind an, um es aufzuspießen. Da durchfuhr es den deutschen Jüngling wie ein Blitz — ein Gedanke, eine rasche That — er parierte die Lanze des Reiters und sprengte zwischen diesen und sein Opfer. Ein Griff, und das Kind saß auf Thantmars Pferde, gerettet, geschützt. Der Römer murmelte etwas in den Bart, schwenkte sein Pferd herum und suchte andere Ziele für seine Lanze.

Wie ein zitterndes Reh schmiegte sich das Mädchen an die breite Brust des deutschen Jünglings. Ihr Haar flatterte, ihre dunkeln Augen drückten Angst, Schreck und Dankbarkeit aus.

„Clo dwi ma gi melev vi?“ fragte sie zaghaft.

„Was sagst du, mein Kind?“ fragte der Sugambrier dagegen.

„Clo dwi ma gi melev vi?“

„Das soll einer verstehen!“ sagte treuherzig Thantmar.

„Sprich doch sugambrißch, mein Kind!“

„Clo dwi . . .“

Das arme Kind weinte.

„Bald versteh' ich's jetzt, Clodia heißt du, nicht? Du wolltest mir deinen Namen sagen. Gut, so will ich dich Clodia nennen, du armes Ding, und mich kannst du Thantmar rufen.“